

volleren Sorten sind nicht weniger in zahlreichen Exemplaren vorhanden.

Die Rosenzucht des maxranstädter Etabliementes erstreckt sich, wie wir betonen, hauptsächlich auf niedrig- oder veredelte Exemplare, die gerade ihrer Größe und ihres Umfangs wegen einen ungewöhnlichen Eindruck hinterlassen.

Wem es mag noch werden, daß die Anlagen zum Besuch jedermann offen stehen und daß ein solcher überaus lohnend ist, namentlich dann, wenn es der Zufall fñgt, daß einer der Herren Leiter gegenwärtig ist und sich als Führer herbeiläßt.

Schach.

Rechtigt von C. Schallopp.

Aufgabe Nr. 144.

Von Joh. Berger in Graz.

(Aus dessen „Schachproblem“, Leipzig, Breit & Comp.)



Weiß zieht an und legt im 3. Zuge matt.

Aufgabe Nr. 145.

Von Dr. E. Gold in Wien.

Weiß (6): Kd3; Dh7; Tg6; Lf5; Sg5; Bg4.

Schwarz (5): Kd3; Dh7; Tg3; Lf7; Sg5; Bg4; Bc4; c5.

Weiß zieht an und legt im 2. Zuge matt.

Parie Nr. 101.

(Die nachfolgende, am 13. Dezember 1884 gegebene Partie, die uns von Herrn P. Niemann nicht kummerlos zur Verfügung gestellt worden ist, stammt aus einem im Winter 1884 u. 85 zu Breslau abgehaltenen Wettkampf, in welchem die ersten 7 Geniepartien mit der Aufgabe entschieden sollten, daß für Herrn B. eine Remispartie mit 1, eine genommene mit 2 berechnet würden. B. gewann den Match; sein Gegner machte nur eine Partie remis.)

Spanische Partie.

Table with columns for White (Weiß) and Black (Schwarz) moves, listing piece and square (e.g., 1. e2-e4, 2. Sg1-f3).

*) Diese Verbeibung (anstatt des sonst üblichen Zugs Lf5-e7) fällt Niemann für die beste. Er ist der Ansicht, daß Schwarz dadurch eine überlegene Bauernstellung auf dem Damenflügel erlangt, die er im Endspiel zur Geltung bringen soll. (Zit. Num. 5.)

Für die Redaktion verantwortlich: J. B.; Dr. H. Bork in Halle.

- *) Am besten ist 8. Sd1-e3.
*) Im c5-e5 zu vermeiden.
*) Inzwischen! Sofort Ld2-c1 sollte geschehen.
*) Durchbruch kommt Schwarz in eine verhängnisvolle Lage. Sd7-e6 mußte geschehen, was auch Schwarz auf dem Damenflügel allmählich sein Übergewicht zur Geltung bringt.

- *) Auf Sd7-e6 folgt 24. Kd1-g2, und Schwarz darf es doch nicht nehmen.
*) Rölls 26. Sd4-d6+, so c7-d6: 26. c5-d6: Lf5-d6: 1. 27. Td1-d6: Sd6-d4.
*) Auch jetzt ging 26. Sd4-d6+ nicht an wegen c7-d6: 27. c5-d6: Th8-h3 nicht Th3-d3.
*) Jetzt bräute 27. Sd4-d6+. Würde derselbe nicht genommen, so erhielte Weiß durch 28. Sd7-e6 die total überlegene Stellung.

Briefkasten.

(Aufsichten zu richten an C. Schallopp, Steglitz bei Berlin.)

Wettin (G. R.). Lösungen richtig, zu Nr. 143 aber nicht die vom Verleger beabsichtigte. Im die Westseite 1. f5-f6 2. Kd5-g5 3. f6-f7 etc. zu vereinigen, bitten wir, die Nr. 143 durch 20 statt 17 zu ändern, was den Bauern auf h6 und eines (Schwarz) an h7 zu ergänzen.

Räthsel.

Logogrifyh. Von H. 23.

Da trittst du auf und fährst darauf,
Sich zu so viel getraut;
Ein Laut hinweg, der Einken viel
Enthält's, dich zu geinert;
Und noch ein Laut humoreskelt
Sich eine Stimme, die Dir gefällt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen der Räthsel in voriger Nummer.
Der Charakter: I. Kammer - Kammer. - II. Hausbesitzer.
Der Homogramm:
a m b r a m o t t e
n a u e c o s t e r n a
b u r n s t o r e k
r e n t e t r o u e
a r s e n a n k e l

Die ersten richtigen Auflösungen der Räthsel in voriger Nummer
sind: Frau Clara S., Max E., I. Benfion B.-M., Emma Bro.,
Marie K., Mühlsgesellschaft W., Gustav Kunt., Gebr. St., Karl W. G. H.,
Rendun u. Hugo, Greichen S., Jeanette u. Richard, Pauline u. Hedden (Die
niedlich), Kamille K., W. Wrd., sämtlich in Halle; ferner: Richard S. in
Leinichenthal, Kamille Z.-G. in Zellen, H. H. in Sigmaringa, E. G. in
Kittling, S. u. S. in Bonn, Edmond Kreyer R. in Solberrücken, Martha
u. Hedwig H. in Göttingen, Hugo R. in Ziegen, Louis-Dionisor, Fr. A.
S. in Alsbach (Räthsel kamens acceptabilis), Aug. Th. in Heitdorf, Emil und
Dorothia G. in Alenort, Dr. W. H. in Freiburg in B., Werner H. K. in
Breslau, Fritz G. in Weilingen und II.

Die Kammer ist der rechte Ort
Zum Weten und zu andern Spott,
Nach Gottesdachtens aus, aber, drei:
Was eine „m“ verzeihen lieh,
Säng' hmen dran die Erde „m“
Und lüch geh's nach Kammer.

Den meisten Mannen (!) ist gewiß
Die „m“ allein das Heiligtum,
Nach Gottesdachtens aus, aber, drei:
Was eine „m“ verzeihen lieh,
Säng' hmen dran die Erde „m“
Und lüch geh's nach Kammer.

Das heißt die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer.

Das heißt die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer.

Das heißt die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer.

Das heißt die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer.

Das heißt die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer.

Das heißt die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer.

Das heißt die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer.

Das heißt die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer.

Das heißt die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer.

Das heißt die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer,
Was nicht die Kammer.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 44. Halle a. d. S., Sonntag 8. November. 1885.

inhalt: Vom Martinstage. - Land- und Hauswirthschaft: Unsere Rogarien und ihre Kultur. II. - Die Schmalzschinken Barmhülser in Nüßterg und Martinstag. - Schach. - Räthsel. Der Nachdruck aller Original-Artikel ist untersagt.

Vom Martinstage.

Der Martinstag (11. Nov.) wird noch heute in katholischen, ja sogar noch in manchen protestantischen Ländern in alter Weise, wenn auch nicht mehr feierlich, gefeiert.

Christus feiert den Martinstag durch Abrennen zahlreicher Fächer, der sogenannten Martinlichter, die von Kindern sichten durch die Straßen getragen werden. Um 6 Uhr abends ist auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz der Sammelort. Es genügt einen wunderbaren und erhebenden Anblick und macht auf den Zuschauer einen unergreiflichen Eindruck, wenn die Kinder mit den brennenden Lichtern Aufstellung genommen haben. Geleitet wird derselbe dann noch, sobald von der Carate des Hauses herab die berufenen Sängler ihre alten Lieder erklingen lassen. In Erfurt galt der Martinstag von jeher sehr hoch, und die Städter nannten schon früh das Einläuten des Martinstages „der Gansläuten.“

Weist treten bei der Feier des Martinstages Kinder mit ein. Eine Gans z. B., welche bis auf diesen Tag gang in der Weise wie im Mittelalter besonders auf dem Lande nicht selten gefunden werden kann, ist folgende: Am Martinstage gehen Kinder armer Leute auf die Gassen und singen:

Markt, Markt, der gute Mann*
Der es noch begehren kann
Apfel und die Beeren
Nüsse gehn wohl mehr.
Gute Frau, gebt uns was,
Laßt uns nicht zu lange stehen
Wir möchten noch nach Cöllen gehn.
Cöllen ist ein weiter Weg.
Das Simmetrecht ist ungethan
Da müßten all' hinein wir gehn,
Mit allen unren Gälten.
Gebet ihr der Bette.

Neh hör' die Schlüssel klingen,
Sie wird uns wohl was bringen,
Sie geht auf die Kammer
Und nicht uns was annehmen.
Bei einem, zweien, dreien,
Der vierte kam wohl auch mit gehn.
Peterskranz, Suppenkraut,
Das wächst in unren Gärten.
Die Jungfer Hei' ist eine Braut,
Und wird nicht lange warten.
Bis sie nach der Kirche geht
Und der Hof in Cöllen schickt.
Sammelung, Sammelung, Hosenblatt,
Schöne Stadt.
Schöne Jungfer gebt uns was.

Kam die Hausfrau etwa heraus und sprach: „Seht in Gottesnamen! Es sind heute schon zwei Haufen hier gewesen und haben sich die Martinstage geholt; allen kann man doch nicht geben.“ - so konzentrierten sich die Kinder etwas rückwärts und begannen:

Wischen in der Dufe
Die Frau hat 'ne schwarze Schuhte
Wischen in der Taische,
Die Frau kann auch gut waschen,
Wacht dem Märten Trullulut
Auf dem Sullut. **

* Der heil. Martin, gestorb. 400, Patron der Becker und gegen die Vögel, auch Märten und Welle genannt.
** Sulle heißt die Dürschkelle.

Bemerkten die Kinder dagegen noch dem ersten, in eintöniger Weise vorgetragenem Gesang, daß für sie etwas zusammenkam, so fingen sie an:

Apfel auf dem Hofme.
Um's Jahr einen jungen Sohne.
Beeren im Botte.
Um's Jahr eine junge Tochter.
Martens Abend kommt heran:
Klingel auf der Wieße.
Allen Mädchen wird ein Mann.
Wir müßen gehn und feien.
Gabe viel von Linnenlaß.
Ist der Frauen liebt Hauskrath,
Sammelung, Sammelung, Hosenblatt,
Schöne Stadt.
Schöne Jungfern gebt uns was.

Neber die alte Weise der Feier des Martinstages sagt Sebastian Frant in seiner „Chronica, Zeitbilder und Geschichtsbibel von anbegun bis 1531“: „Erlich loben sy Sanct Martin mit gutem wein, gießen, bis sy voll werden. Unheilg ist das Gaus, das nit auff die Gans zu essen hat; da zapffen sy ihren neuen wein an, den sy bißher behalten haben.“

Durch den Martinstrunk, der die sonstige, gelbbraune Martinsgans dem Brauche der Altvordere gemäß geleierte, pflanzte die Schmanfenden bald in eine sehr lustige Stimmung zu gehen und allerlei Martinlieder anzustimmen, bei denen es nie überhaupt in den Gefängen jener Zeit für überaus sterlich galt, Deutsch und Latein wechseln zu lassen. Selbst Kirchenlieder und Grabschriften erschienen ja den Zeitgenossen dadurch nicht komisch; noch weniger fand man deshalb diesen Brauch bei weltlichen Weibern unästhetisch. So sang man denn beim Martinshymnen:

Der leb' in aeternum
Der giebt potora Falornum,
Der oder mir giebt villum,
Al' Teufelsplag' torquast illum.

Ober:

O Martein, Martein,
Der stoch muß verbrinnen sein,
Das Geld aus der Taische,
Den Wein in die Haische,
Die Gans von dem Stieße,
Da laß und friß!
Werd sich vollkauen kann,
Wird ein recht' Martinshymn.*

Dort nieden an dem Hleine,
Da ist ein Berg erbaunt,
Der trägt den guten Weine
Fürstenberger genant.
Gean ist sein Gaus vom Garten,
Darin er wachien thut.
Er darf des Mann's wohl warten,
Erleben ihm den Gut.
Dann den Berg erbaunt,
Um nichts giebt er nicht viel.
Er macht das Hren erlaunt,
Denn, der ihm trocken will.

* Die Martinshymnen werden in Laufe der Zeit immer mehr in orge Schlemmer aus, weshalb die Reformation sie abzuschaffen suchte.



Er liegt mit unten und oben
In dieser Martins Nacht
Darin seid ihr zu loben,
Dass ihr ihm Gänse badt.

Ein anderes Martinslied lautete:

Seut ist Sankt Martins Feß,
Drum wollen wir luttig sein,
Und essen Gänse aus West,
Und trinken den guten Wein,
Dazu auch Gertelmaier.
Von Neman her geführt,
Tschelichen auch Schweinbraten
So wie sich das gebührt.
Darin heist mir loben
Den frommen Martinum.
Nur daß er übers Jahr
Nicht gebe bonum vinum,
Und laßt uns singen
Resonanz in laudibus,
Und laßt uns sprengen
In jactu, plausibus.
Nun trunkeflugs herum,
Die Gänse wollen schwinnen,
Sonst werdet ihr kriegen
Im Hauße das Grimmen.

Die Schweinbraten sind auch
Geeignet so sehr:
Drum Nachbar ich bit,
Trunkefluch doch einmal her.
Nur heissa! Laetae montis!
Wir wollen fröhlich sein.
Wer nicht mehr will trinken,
Soll nicht mehr bei uns sein.
Wer aber sich lustig
Und fröhlich machen kann,
Der soll vor allen Andern
Sein der Martinsmann.

Schließlich spielt die Martinsgans auch noch den Wetter-
propheten. Wenn das Braten der gebratenen Martinsgans
roth ist, so deutet das einen kalten Winter an; ist es weiß,
einen gelinden.

Der Bauer sagt vom Martinstag: Kommt St. Martin am
Schimmel (d. h. mit Schnee), so kommt Weihnachten am
Napfen, und umgekehrt. Und ferner:

„Der Winter behändig nicht werden mag,
Sind Wolken am Martinstag.“ E. S.

Land- und Hauswirtschaft.

Unsere Kohlrarten und ihre Kultur.

II.

Der Weißkohl (*Brassica oleracea capitata*) umfaßt zwei
Hauptformen, den Sommer- und den Winter-Weißkohl. Der
erste, auch Spitzkohl genannt — eine Bezeichnung, die indes
nicht torrett, da es auch Winter-Weißkohl mit spigem Kopfe
gibt — spielt keine bedeutende Rolle in unserm Gartenbau.
Wie sein Name andeutet, ist dieser Kohl während der Sommer-
monate, und zwar vom Juli oder August bis zum Oktober,
verwendbar, also in derselben Zeit, wie der Savoyerkohl. Be-
züglich der Kultur des Sommer-Weißkohls kann in jeder Be-
ziehung auf diejenige des Savoyerkohls verwiesen werden.
Als eine recht gute Sorte Sommer-Weißkohl kann der niedrige
Yorker bezeichnet werden, der in Abständen von etwa 1 1/2 Fuß
gepflanzt wird.

Unvergleichbar wichtiger, in manden Gegenden sogar die
wichtigste Kohlsorte, ist der Winter-Weißkohl, von dem
es eine sehr große Anzahl von Spielarten (über 100) gibt.
Der Hauptzweck bei der Erziehung dieser Menge von Varietäten
besteht in der Erzielung eines großköpfigen, haltbaren und
wohlschmeckenden Kohles. Diese drei Eigenschaften lassen sich
jedoch äußerst schwierig in einer und derselben Sorte vereinigen.
Eine der haltbarsten Sorten ist der dänische (Amager-) Winter-
Weißkohl, der jedoch nicht zu den größten gehört, wogegen
andererseits die größten Sorten, der Centner- und Schwein-
furter Kohl, wiederum nicht haltbar und wohlschmeckend sind.
In verschiedenen Sorten finden sich indes die Eigenschaften der
Haltbarkeit, Größe und Schmeckhaftigkeit in befriedigender Weise
vereinigt. Wie bereits erwähnt, ist der dänische oder Amager-
Kohl eine sehr haltbare Sorte; außerdem ist er sehr schmackhaft.
Bei rationeller Kultur erreicht derselbe leicht ein Durchschnitts-
gewicht von 6-8 Pfund brauchbaren Produktes pro Pflanze;
da der Kohl indes einen verhältnismäßig hohen Stellen beizigt,
so wird er in exponierten Lagen leicht abgeweht. Wo man die
Wichtigkeit, Weißkohl zum Gebrauch oder Verkauf im späten
Winter oder Frühjahr zu lauen, eignet sich jene Sorte besser,
als diejer. Auch der Braunschwäger Kohl ist als vortreffliche
Sorte zu bezeichnen: derselbe ist allerdings nicht ganz so halt-
bar wie der dänische Kohl, liefert aber höhere Erträge als
letzterer. Wo große Köpfe ohne Rücksicht auf Feinheit und
Haltbarkeit gezogen werden sollen, ist der Schweinfurter Kohl
zu empfehlen. Den höchsten Ertrag liefert jedoch der griechische
Centnerkohl, der sich besonders zum Viehfutter eignet. Der-
selbe bringt ohne Schwierigkeit 15 Pfund brauchbares Produkt
pro Pflanze oder Quadratklafter, was ein Erträgnis von
etwa 3500 Ctr. pro ha ausmacht. Der griechische Centnerkohl
sowie der Schweinfurter Kohl gedeihen besonders gut auf
moorigem Boden.

Die Kultur des Winter-Weißkohls verursacht in

Grunde gar keine Schwierigkeiten. Der Boden, in welchen
der Kohl kommen soll, muß lieber lehmig als sandig, jedoch
nicht allzuviel sein. Ein Haupterfordernis besteht darin, daß
sich der Boden in guter Düngelraft befindet; ist dies nicht der
Fall, so kann man den Anbau von Weißkohl nur unter-
lassen.

Vielach herrscht die Meinung, daß der Kohl frischen Dünger
verlange; diese Ansicht ist jedoch nicht zutreffend, da man sehr
gut auch in Boden, der im vorigen Jahre gedüngt worden ist,
Kohl pflanzen kann, sobald ein Zufuß von künstlichen Düngers
gegeben wird. So wurden in einem Falle 5 Pfund schwere
Köpfe erzielt, in welchem das Land keine frische Düngung
(es war im Vorjahre zur Palmfrucht gedüngt worden) erhalten
hatte. Dagegen erhielt der Boden (ein Stück von ca. 7 a)
Kaltmehl und zwar im Verhältnis von ca. 50 Ctr. pro ha,
sowie im Juli eine Restdüngung mit einer mäßigen Lösung
von 1 Ctr. Salz und 1/2 Ctr. Soda (für das Stück von 7 a),
hat man jedoch Stallmist, so muß man diesen vorziehen und
in reichlichem Maße geben. Will man dabei einen weiteren
Zufuß von Kalt, Salz und Soda geben, so übt dieses eine
gute Wirkung aus, nur dürfen Kalt und Stallmist nicht zu-
sammen in den Boden kommen. Bei der Verwendung künst-
licher Düngemittel ist auf die chemischen Stoffe Rücksicht zu
nehmen, deren der Kohl namentlich bedarf. Nach Thompson's
„The Gardeners Assistant“ enthält der Kohl etwa 11,5 Proz.
Kali, 20,5 Proz. Natron, 20,0 Proz. Kali, 21,5 Proz.
Schwefelsäure, 12,33 Proz. Phosphorsäure, 5,75 Proz. Chlor
und 6,0 Proz. Magnesia, sowie unbedeutende Mengen Kiesel-
säure und Eisenoxyd. Da aber, in Ruhe liegender Acker-
boden in der Regel mehr von diesen Stoffen enthält, als
eine längere Jahre mit verschiedenen Gewächsen bestandener
Gartenboden, so liegt hierin auch wohl hauptsächlich der
Grund, daß Weißkohl in der erhaltene Bodenart am
besten gedeiht. Hierzu kommt noch, daß der Acker besser der
Sonne und der Luft ausgesetzt ist, als im Garten.

Was die Bodenbehandlung anlangt, so braucht derselbe keine
sonderlich sorgfältige zu sein, da der Kohl auch nach einfacher
Behandlung gut gedeihen kann. Vermag man das Land im
Herbst einmal tief zu pflügen und dasselbe im Frühjahr noch-
mals zu pflügen, sowie zu walzen und einige Male durch-
zuziehen, so ist selbst auf ziemlich steilem Gelände eine
weitere Behandlung nicht erforderlich, obwohl ein Unkraut
mit dem Spaten in allen Fällen, ohne Frage vorgezogen
werden muß. Die Aussaat des Kohlsamens muß Mitte
April vorgenommen werden; das Saatbeet muß gut bearbeitet
und reichlich gedüngt werden und aus lockeren und leichtem
Boden bestehen. Die Saat darf nicht wieder aufgebracht
werden, als daß jede Pflanze einen Raum von mindestens
einem Quadratfuß erhält. Das Versäen findet Ende
Mai oder in der ersten Juniwoche statt. Eine alte Regel,

die nicht gerade selten sich bewahrheitet, sagt, daß aus nach
dem 9. Juni gesätenen Kohl nichts werde.

Die meisten Sorten Weißkohl halten sich den Winter hin-
durch sehr gut in Gruben, die man zu diesem Zwecke an
hohlegelegenen, trockenen Orten anlegt. Die Gruben werden 2
bis 3 Fuß tief ausgeworfen, die herausgehobene Erde wird an
den Ranten aufgeschüttet, worauf man, wenn der Boden feucht
sein sollte, auf die Sohle der Grube erst eine Schicht Lang-
stroh legt, ehe man die Köpfe, mit dem Wurzelende nach
oben gerichtet, schichtweise in die Grube packt, wobei in solchen
gedächtem Falle die Zwischenräume zwischen den einzelnen
Köpfen mit kurzgeschnittenem Roggenstrohstiel ausgefüllt
werden müssen. Ist der Boden jedoch trocken und sandig, so
ist es nicht nötig, Stroh zu verwenden. Nachdem die Grube
gefüllt ist — man kann gern 2-3 Schichten Köpfe über
die Erdoberfläche hinaus aufbauen — bedeckt man den Kohl
mit der aus der Grube genommenen Erde und formt diese
Erde so, daß sie ein Dach bildet, von dem das Regenwasser
ablaufen kann, zu dessen Ableitung man eine flache Rinne um
die Grube ziehen kann. Hat man passende Kellerräumlichkeiten,
so kann man natürlich auch diese zu Ueberwinterungsorten
verwenden.

Der Winter-Weißkohl kann bei uns fast allerorten mit
Nutzen kultiviert werden. Rechnet man, daß von 1 ha Land,
der mit etwa 28,000 Pflanzen besetzt werden kann,
20,000 Köpfe mit einem Durchschnittsgewicht von 6 Pfund
geerntet werden, so erhält man einen Ertrag von 1200 Ctrn.
Verkauft man den Kohl zum durchschnittlichen Preise von 1 1/2 Pf.
pro Pfund (pro Kopf von 6 Pfund also zu 9 Pf.), so erzielt man
eine Gesamternteinnahme von 1800 M., und rechnet man für
die Kultur- und andere Unkosten 600 M., so bleibt ein
Netto-Ertrag von 1200 M., dem noch die Stengel und
anderen Blätter der Köpfe hinzugerechnet werden können.
Die letzte Unterabteilung des Kohlfestes bildet der Rotkohl
(*Brassica oleracea capitata rubra*). Derselbe steht
dem Weißkohl nahe und unterscheidet sich von demselben im
Grunde nur durch seine rotte Färbung, diejenige Eigentümlichkeit,
welche man bei dieser Sorte möglichst zu entwickeln strebt.
Die Kultur des Rotkohles ist nicht ganz so bedeutend, als die
des Weißkohles; es liegt dies wohl hauptsächlich daran, daß
letzterer den erferen in jeder Beziehung zu erziehen vermag und
außerdem ertragreicher ist. Mehrfach wird auch behauptet, daß
der Weißkohl ein geändertes Nahrungsmittel sei, als der rotte
Kohl. Die Anbaumethode des Rotkohles ist in jeder Weise
der des Weißkohles gleich.

Die dritte Hauptgruppe der Kohlrarten bildet der Blumen-
kohl (*Brassica oleracea botrytis*), der in zwei Unter-
abteilungen den eigentlichen Blumenkohl (*Brassica oleracea
botrytis cauliformis*) und den Broccolif Kohl oder Spargelkohl
(*Brassica oleracea botrytis asparagoides*) zerfällt. Während
es bei sämtlichen bisher angeführten Kohlrarten einzig und
allein die Blätter sind, welche, wenn auch in verschiedener
Gestalt und abweichender Entwicklung zur Verwendung
gelangen, ist bei dem Blumenkohl der Blattstumpf mindestens
für Nahrungswecke wertlos und nur zum Verfüttern an
das Vieh brauchbar.

Von den obengenannten Unterabteilungen besitzt der eigen-
tliche Blumenkohl, *Brassica oleracea botrytis cauliformis*, die
weitaus größte Bedeutung und namentlich spielt seine Kultur
in der Nähe großer Städte eine große Rolle. Da der
Blumenkohl, nachdem er geerntet worden, rasch verbraucht
werden muß, so lohnt sich seine Kultur nur dort, wo auf
schnellem Absatz gerechnet werden kann.

**Die Schmalzfuß'schen Baumschulen
in Hildesheim und Martrankfurt.**

Auf leeren Raum
Wißt man einen Baum
Und pflege ihn,
Er bringt dies ein.

Im dem Beder'schen „Notz- und Hilfsbuche für Baner-
leute,“ das zu dem „merkwürdigen Buchern“ gezählt werden
muß, denn es ist in der zweiten Hälfte des vorigen Jahr-
hunderts in vielen Tausenden von Exemplaren über ganz
Deutschland verbreitet worden, wie es in der That auch eine
Menge goldener Wahrheiten und Regeln enthält, die auch

heute noch ihre Geltung haben, so gut wie damals findet sich
obiges Verschen über den Hildesheim, welcher das behandelt,
was der Landmann über die Obstbaumzucht wissen soll. Der
Vers enthält nur wenige Worte, aber diese wenigen schlichten
Worte bergen einen reichen Inhalt. Es ist ja wahr, daß in
der Gegenwart auch in Bezug auf Obstbaumzucht vieles anders
und besser geworden ist im deutschen Vaterlande, aber eben so
wahr ist auch, daß vieles noch zu thun übrig bleibt. Wenn
jeder Landmann seinen Besitz, gleichviel ob groß oder klein,
nutzern wollte darauf hin, wo sich mit Nutzen eine Anpflanzung
machen ließe? darauf hin, ob nicht ein alter Baupfahl, der irgend
eine namentliche wertvolle Frucht bringt, durch einen jungen
Baum oder Sorte zu ersetzen? auch darauf hin, ob er nicht
besser thue, ein schlechtes Stück Acker lieber mit Bäumen oder
Gehölzen zu bepflanzen, als es anders zu benutzen? manches
Marschstück würde da manchem Landmann in die Tasche fallen
wie gefunden, denn nicht ist lohnender als verhältnismäßig
geringen Kosten und wenig Arbeit, als Obst- und Baum-
zucht.

Schreiber dieses kennt einen Ort, in dessen Nähe hart am
Rufufer verlassenem Sandteinebrücke mit großen Schuttstücken
sich hinziehen. Ein hügeliges Terrain von scheinbar ganz un-
fruchtbarern Boden. Seit einigen Jahren hat sich dasselbe in
eine Kirchipflanzung verwandelt, die über Erwaarten gut gedeiht
und reichen Ertrag verspricht.

So ist auch — Dank der Wirksamkeit der königl. Landes-
baumschule in Potsdam — gegenwärtig jede Provinz mit einer
oder mehreren Baumschulen versehen, die nicht nur die vor-
züglichsten Obstsorten, sondern auch junge Nussgehölze und
Schmiedgehölze in reicher Auswahl liefern. Besonders ist die
Provinz Sachsen an dergl. Baumschulen nicht arm und der
vorzüglichsten und reichsten eine ist die des Herrn Ernst
Schmalzfuß in Hildesheim bei Weisenfels und Martrank-
furt bei Leysig. Man dürfte nicht fehl gehen mit der Be-
hauptung, daß es kaum ein zweites Establishment in Deutsch-
land geben dürfte, welches mit dem genannten sich messen
könnte, denn diesen Eindruck gewonnen wir, als wir vor
einigen Jahren die Anlagen in Martrankfurt besuchten. Ein
paar Schritte links vom Haupthof befinden sie sich in einem Um-
fange von 40 Morgen aus, während die Gehölzschulen in
Hildesheim bei Weisenfels über 60 Morgen einnehmen, die An-
lagen in der Verkaufsstätte zu Eisenach gar nicht mit-
gerechnet.

In Martrankfurt sind gegenwärtig ca. 120,000 Bäume vor-
handen, davon kommen auf Obstbäume ca. 40,000 Stk., auf
Allee- und Zierbäume ca. 80,000 Stk. Von den verschiede-
artigsten in- und ausländischen Ziersträuchern stehen gegen
300,000, von Rosen ca. 30,000 Stk. angepflanzt. Die Anlagen,
welche unter Leitung von Fachmännern ersten Ranges (die
Herrn Schmalzfuß sen. und Schmalzfuß jun., sowie Inspektor
Quadt) stehen, zeichnen sich durch normales, kräftiges und ge-
sundes Wachstum aus, namentlich die farbigen Obstbäume
sind von einer seltenen Schönheit. Von weitem schon er-
blickt man die kräftigen Kronen der buntblättrigen Linden, der
amerik. Ulmen, des Ahorns in allen Farbenmancen etc.

Sehr interessant für den Fachmann sowohl wie den Laien
ist das Sortiment Ziersträucher. Hierbei möchten wir er-
wähnen, daß es nicht allbekannt sein dürfte, daß die ver-
schiedensten Döglattungen in der Form von Ziersträuchern ge-
zogen werden, wie die rotgefärbte Eibischpflanze, die gefüllte
Sauer- und Trauerkirsche, die myrthenblättrige Angelikpflanze,
der Trauer- und buntblättrige Apfelbaum, der buntblättrige
Pflaumen-, Pfirsich- und Aprikosenbaum. Das Sortiment
Trauerbäume enthält prachtvolle buntblättrige Silberlinden,
Ulmen, Pappeln in drei ganz besonders schönen Sorten,
Weiden u. dergl. mehr. 3-4 Sorten Pyramiden-Ulmen und
Pyramiden-Eichen fallen besonders unter den Pyramidenbäumen
auf. In Vermehrung begriffen sind Pyramiden-Birnen, von
denen ein großer prachtvoller Stammbaum vorhanden ist.
Bescht interessant sind die in hohen und starken Exemplaren
vertretenen Eichen, Ulmen, Ahorn, Buchen, Eichen und Erlen.
Einen Begriff von der Menge der verschiedenen Eichenarten
kann sich am besten der machen, welcher es unternimmt, sich
von jeder Art nur einige Blätter zu sammeln, er wird sie
kaum im Arme forttragen können. Von den Weidenarten
machen wir auf die als Spezialität kultivierte hochstämmig
veredelte Rosmarinweide aufmerksam. Massenhaft vertreten
sind die bekannnten Ziersträucher und auch die besseren, wert-

